



# Wasserversorger schlägt Alarm

**Umwelt** In der Donau und in kleineren Bächen hat die Landeswasserversorgung Pestizide entdeckt. Das Unternehmen, das drei Millionen Menschen mit Trinkwasser beliefert, ist beunruhigt. Von Thomas Faltin

Noch sind es einzelne Befunde, aber die Landeswasserversorgung ist höchst beunruhigt: An sieben von neun Messstellen in der Donau bei Ulm sowie in Bächen und Gräben im Donauried haben Labormitarbeiter in den vergangenen Jahren das Totalherbizid Glyphosat nachgewiesen. Der höchste Wert stammt aus dem Hauptgraben XI bei Langenau (Alb-Donau-Kreis): Dort wurde Glyphosat in einer Konzentration von 180 Nanogramm pro Liter entdeckt; der Grenzwert beträgt 100 Nanogramm. Wenige Hundert Meter von Trinkwasserbrunnen im Donauried entfernt hat man in der Nau den zweithöchsten Wert (120 Nanogramm) festgestellt. Eine weitere Überschreitung gab es in der Donau bei Ulm-Wiblingen. Und das ist nicht alles: Auch zwei giftige Neonicotinoide hat man in Proben gefunden.

**„Wir fühlen uns von der Politik und der Landwirtschaft allein gelassen.“**

Bernhard Röhrle, LW-Sprecher

Was bedeutet das? Zunächst gibt es für die Menschen in Stuttgart und im östlichen Landesteil, die ihr Trinkwasser über die Landeswasserversorgung (LW) beziehen, keinen direkten Grund zur Sorge. Diese wäre angebracht, wenn das Oberflächenwasser direkt in die Leitungen flösse; aber es wird aufwendig aufbereitet und mit Grundwasser gemischt. Und im Grundwasser selbst gab es noch keine Positivbefunde.

Für Bernhard Röhrle, den Sprecher der LW, sind die Werte dennoch alarmierend. Erstens betrage die Humusschicht am Südrand der Schwäbischen Alb oft nur 20 Zentimeter, darunter liege durchlässiges Kalkgestein; sehr schnell könne das belastete Wasser also auch ins Grundwasser gelangen. Und zweitens gelte der genannte Grenzwert für den Menschen – für Insekten, Fische und Kleinstlebewesen seien die gemessenen Dosen vermutlich tödlich. So wieso können solche Pflanzenschutzmittel lange in der Umwelt bleiben: Das Mittel Atrazin etwa ist seit 1991 verboten, doch die LW weist es immer noch nach.

Damit dringen nun aus der zweiten Gegend Baden-Württembergs bedenkliche Nachrichten: Am Bodensee hat man vor zwei Jahren entdeckt, dass sich dort in Gräben und Bächen kaum noch Lebewesen befinden. Die Landratsämter haben die Obstbauern daraufhin verpflichtet, neue Spritzgeräte zu verwenden, um die sogenannte Abdrift des Pestizidnebels zu verringern. Und es wird nun viel strenger kontrolliert.

Auf der Ostalb ist dagegen bisher nichts passiert. Die Landeswasserversorgung hat die drei betroffenen Landkreise (Heidenheim, Ostalb, Alb-Donau-Kreis) im März aufgefordert, ihr Daten zu schicken, wie viel Glyphosat dort in den Wassereinzugsgebieten gespritzt wird. Sie stützt sich dabei auf eine EU-Verordnung, nach der die Trinkwasserwirtschaft ein Auskunftsrecht hat. Doch die Behörden haben dies nach einer Prüfung durch das Agrarministerium

abgelehnt. Die Daten lägen nicht vor, sie zu erheben würde einen unzumutbaren Aufwand bedeuten, und Rückschlüsse ließen sich daraus nicht ziehen, heißt es im Antwortschreiben. Tatsächlich müssen die Landwirte ihren Verbrauch an Pflanzenschutzmitteln zwar dokumentieren, die Zahlen aber nur bei Kontrollen vorzeigen.

Auf die Nachweise von Pestiziden selbst gehen die Landratsämter nicht ein. Röhrle kritisiert das: „Wir fühlen uns von der Politik und der Landwirtschaft allein gelassen“, sagt er. Das schmallippige Verhalten der Behörden liegt wohl auch darin begründet, dass die LW seit Jahren Kritik an Politik und Bauernverbänden übt. Bisher lösten erhöhte Nitratwerte im Trinkwasser Ärger aus, nun kommen die Spritzmittel hinzu. Im Hauptversorgungsgebiet liegt der Nitratgehalt des Trinkwassers bei 20 Milligramm pro Liter, teils geht er bis 30 Milligramm hoch; bis zu 50 Milligramm sind zulässig (zum Vergleich: Das Bodenseewasser enthält vier Milligramm). „Wir dürfen die Grenzwerte nicht ausreizen“, sagt Röhrle. „Es geht um einen vorausschauenden Grundwasserschutz.“

Mit ihrer Hartnäckigkeit hat es die LW jüngst zumindest geschafft, dass der Agrar-

minister Peter Hauk (CDU) und Umweltminister Franz Untersteller (Grüne) gemeinsam an einem Gespräch teilnahmen. Nun soll auf der Arbeitsebene weiterdiskutiert werden – Ergebnisse ungewiss.

Die LW hat jedoch selbst schon Konsequenzen gezogen. Bereits vor drei Jahren ist in Langenau eine Aufbereitungsanlage in Betrieb gegangen, die im Notfall auch das Grundwasser filtern könnte; bisher ist das nur für das Flusswasser notwendig. Zudem hat der Zweckverband seine Wasseranalysen in diesem Jahr deutlich ausgeweitet. Während bisher nur sporadisch auf Pflanzenschutzmittel untersucht wurde, wird dies künftig regelmäßig geschehen. 120 Wirkstoffe will man im Auge behalten. Die Ergebnisse der ersten Messreihen von Mai und Juni liegen noch nicht vor.

Die Landeswasserversorgung hat im Übrigen eine Vorstellung davon, wie man das Trinkwasser auf Dauer von Spritzmitteln freihalten könnte: In Wasserschutzgebieten müsse ganz auf Pestizide verzichtet werden, sagt Bernhard Röhrle – das beträfe etwa ein Viertel der Landesfläche. Und die Biolandwirtschaft müsse stärker gefördert werden. Immerhin ist der Landkreis Heidenheim Anfang des Jahres als eine von vier Bio-Musterregionen im Südwesten anerkannt worden. Der Anteil der Ökobetriebe liegt dort zurzeit bei elf Prozent.

## Kommentar

### Die Antwort kennt nur der Wind



**Umwelt** Wie viele Spritzmittel im Südwesten ausgebracht werden, weiß niemand – das ist ein Skandal. Von Thomas Faltin

Es ist nicht an der Zeit, den Teufel an die Wand zu malen – noch nicht. Denn die Landeswasserversorgung hat bisher nur vereinzelt Pestizid in Bächen und Gräben des Donaurieds gefunden, und nicht immer wird der Grenzwert überschritten. Aber es ist das erste Warnzeichen, dass etwas nicht stimmt in den Gewässern im Osten des Landes.

Beunruhigend ist dagegen schon, dass sogar in der Donau hohe Werte an Glyphosat festgestellt wurden. Normalerweise schaffen es die Flüsse, die Schadstoffe ausreichend zu verdünnen. Die Landesanstalt für Umwelt, die ständig die Flüsse überwacht, wird jedenfalls nur selten fündig.

Dass dies alles in einem Gebiet geschieht, in dem Trinkwasser für drei Millionen Menschen gewonnen wird, müsste bei allen Verantwortlichen die Alarmsirenen aufheulen lassen. Bei der Landeswasserversorgung ist das auch der Fall, doch die Landratsämter und das Ministerium machen eher den Eindruck, dass sie geneigt sind vom neuerlichen Vorstoß des Wasserversorgers und deshalb Anfragen abtügeln. Es ist schon befremdlich und sicher nicht im Sinne der Bürger, dass es die Behörden nicht für nötig halten, den Fakt – Glyphosatsfunde in der Donau – auch nur zu kommentieren, geschweige denn über Maßnahmen nachzudenken. Stattdessen wird allgemeiner Kanzleitrost versandt.

Inakzeptabel ist vor allem die vollkommene Intransparenz, was Pflanzenschutzmittel betrifft. Es gibt niemanden im Land, der weiß, welche und wie viele Spritzmittel ausgebracht werden. Es existiert nur eine bundesweite Verkaufsstatistik, die regional nichts nutzt. Und die Bauern müssen ihren Verbrauch zwar dokumentieren, aber nur bei Kontrollen offenlegen. Eine zentrale anonyme Erfassung: Fehlanzeige.

Der Minister Peter Hauk (CDU) will zwar eine größere Transparenz prüfen – aber nach seiner Reaktion bei der Vorstellung des Pestizidberichts des Nabu ist klar, dass er daran kein wirkliches Interesse hat. Dabei geht es nicht darum, auf die Bauern einzuprügeln, sie haben das Recht, Pflanzenschutzmittel auszubringen. Es geht vielmehr um eine gesellschaftliche Diskussion über die Folgen – und für eine solche Debatte sind möglichst viele Fakten die grundlegende Voraussetzung.

## AN SIEBEN STELLEN IST GLYPHOSAT NACHGEWIESEN WORDEN

### Glyphosat-Positivbefunde

in Nanogramm pro Liter (ng/l) im Zeitraum von 2012 bis 2017

**100** Messstellen mit Angabe der gemessenen Werte  
Grenzwert 100 ng/l

Grundwasserbrunnen



StZ-Grafik: mik

Quelle: Zweckverband Landeswasserversorgung

## DIE LANDESWASSERVERSORGUNG

**Versorgung** Die Landeswasserversorgung beliefert drei Millionen Menschen in 250 Städten und Gemeinden zwischen Ulm und Bad Mergentheim sowie zwischen Stuttgart und der bayerischen Grenze mit Trinkwasser. Sie verteilt 90 Millionen Kubik-

meter Wasser pro Jahr über ein 775 Kilometer langes Leitungsnetz.

**Herkunft** Die Wasserversorgung nutzt drei Reservoirs: Erstens wird Grundwasser aus dem Donauried gefördert (40 Prozent); dafür wurden 200

Brunnen geschaffen. Zweitens wird bei Leipheim Wasser direkt aus der Donau geschöpft (40 Prozent) und aufwendig gereinigt. Drittens trägt die starke Buchbrunnenquelle bei Dischingen mit ihrem Quellwasser von der Schwäbischen Alb zur Versorgung bei. fal